



EDITORIAL

Mensch, ist das trocken! Wochenlange Dürre im verregneten Großbritannien? Früher undenkbar. Schwarzwaldflüsse, immer wasserführend, seit der liebe Gott die Idee mit dem Oberrheingraben hatte: nur noch Steine und Kiesel, dazwischen ein Rinnsal. Ludwigshafen, das über beträchtliche Ackerflächen im Stadtbereich verfügt, verschwindet aus der Perspektive der Bayreuther Straße hinter einer Staubwolke von zwei Kilometern Höhe, wenn der Traktor übers Feld zockelt. Eine „globale Katastrophe?“ Aber sicher! Hm, Katastrophe ... Das ist etwas Übles, das von oben herabkommt, nicht wahr? Kann man nichts machen, stimmt's? Das Projekt Mensch: von Anfang an nicht so der Bringer. Lassen wir's bleiben, verdursten wir halt. – Als am 28.3.2007 der Viertklässler Felix Finkbeiner vor seiner Schule einen Baum pflanzt, ist der Klimawandel noch nicht so populär. Der Junge gründet die Initiative „Plant-for-the-Planet“ – drei Jahre später haben die Kinder drei Millionen Bäume gepflanzt bzw. deren Pflanzung unterstützt. Inzwischen arbeiten 70.000 Ehrenamtliche und 130 Festangestellte in 67 Ländern. Wohlgemerkt: ein kleiner Junge. Einer.

Und wir in Ludwigshafen? Haben unsere eigenen Probleme, oder? Können uns nicht auch noch ums Klima kümmern, gell? Ganz im Gegenteil! Kaum wo gibt es so viel Spielraum, Dinge besser zu machen als sie bislang gemacht wurden. Selbst bei historisch jüngeren Projekten wie dem Berliner Platz setzten sich die Betonköpfe durch: eine tote Steinfläche, die bei Sommerhitze kein Gecko freiwillig passieren würde. Also Schluss damit, bitte! Stattdessen ein Vorschlag: Wenn wir jetzt anfangen, haben wir vielleicht in zwanzig Jahren die Auszeichnung für einen Weltklimaschutzpreis verdient. Dazu müssten allerdings nicht nur verbaute Flä-

chen aufgerissen und begrünt und tausende Wände berankt werden, sondern auch alle neuen Baumaßnahmen auf – sagen wir – Freiburger Standard gebracht werden. In den Einweisungsgebieten wird soeben und demnächst jede Menge gebaut: Es ist Aufgabe der Politik, der Verwaltung, aber auch von allen, die dort leben und arbeiten dürfen, genau aufzupassen, dass nicht neue Leer-Flächen entstehen, nach der Devise: Haus ohne Dach- und Fassadenbegrünung – Parkplatz – Zaun, am besten um den Spielplatz drum, damit nicht alle Kinder des Stadtteils mitspielen dürfen. – Ebenso wichtig: selbst bei uns im Gebiet sind ein paar alte Bäume stehengeblieben. Die müssen höchsten Bestandsschutz genießen. Wir müssen uns für den Erhalt der Bäume stark machen. Wir brauchen den Imagewandel von Grau zu Grün. Seit gestern schon.

Wir brauchen aber noch viel mehr! Ein Frauencafé, jawohl, mit Tekle, Sonja und Alex (S. 9), aber auch Boule-Spiele in Bayreuth (selbe Seite) sowie Kunst – aber keine Kommerz-Kunst für Konzerne und Banken, sondern ganz ursprünglich, „arte povera“, Kunst von unten: Robert Azari lässt seine Mal-Schule wieder an die Staffelei (S. 10). Was wir außerdem ganz dringend brauchen: eine neue Top-Kraft für den Jugendclub: Willkommen, Markus Schwarz! (S. 8) – Den Anfang aber überlassen wir diesmal der Geschäftsführung: Petra Kindsvater (Interview ab S. 4) haben wir neu verpflichtet: viel Vergnügen mit uns! Das hat natürlich seinen Grund: Kaum zu glauben: Walter Münzenberger ging im Sommer in den Ruhestand. Anlass für uns alle, jetzt in diesem Moment aufzustehen – egal, was wir gerade so treiben – und einen Toast auszubringen: Danke, Walter! Du warst kein One-Hit-Wonder, Du bleibst ein Evergreen!



Wenn Blumen den Asphalt aufsprengen...

Die Matthäuskirche macht es vor: Am besten vor Ort selbst überzeugen, bei „Experimatthäus“ im Mitmachgarten!

Wenn Du die Situationen vergleichst: Damals, als Du bei der Fördergemeinschaft angefangen hast und heute, da Du die ÖFG verlässt – was hat sich geändert bezogen auf die Stimmung in der Gesellschaft, auf Ludwigshafen und bezogen auf „Deine“ Organisation?

Ich habe schon den Eindruck, dass bis vor dem Ukraine-Krieg die „Stimmung“ immer egoistischer geworden ist, sehr ichbezogen. Seit dem Kriegsbeginn hat sich etwas verändert: Es gibt eine Welle der Solidarität mit dem Geflüchteten. 2015 gab es auch viele Hilfsangebote, aber das war nicht so umfassend, nicht so stark. Das muss aber nicht heißen, dass es so bleibt. – Der Einfluss und die Bedeutung der Kirchen haben sich geändert. Sie sind immer noch wichtige Partner für die Stadtgesellschaft, werden als wichtig wahrgenommen, auch wenn die Kirchenmitglieder immer weniger werden. Verändert hat sich auch, dass die prot. Kirchengemeinden heute in Kooperationsregionen und die katholischen Kirchengemeinden in Großgemeinden organisiert sind. Für die ÖFG sind die Kirchengemeinden in West und Mundenheim immer noch wichtige Kooperationspartner.

Als ich angefangen habe, gab es eine absolute Mehrheit der SPD; mal gab es eine Koalition mit den Grünen, mal eine große Koalition ... Der Wandel ist politisch gesehen schon enorm. Auch beim Stadtbild hat sich einiges getan, siehe Rheinufer oder Rathausabriss. Allerdings hat sich durch die Bebauung der letzten Jahrzehnte die Wohnungsnot nicht verringert; für die ÖFG stellt sich das als zusätzlich problematisch dar, weil unsere Leute an der unteren Sprosse der Leiter stehen. In dem Zusammenhang ist auch zu sehen, dass wir das „Aktionsbündnis Wohnen“ mitgegründet haben und dort Mitglied sind. – Bei der ÖFG sind die Veränderungen ja offensichtlich. Vor 31 Jahren waren wir ein kleiner familiärer Betrieb, vor allem bezogen auf die Bayreuther Straße und das JUZ Mundenheim. Wir waren gerade einmal 30 Leute! Es kamen neue Bereiche wie die Erziehungshilfe, zwei Kindergärten dazu, neue Gebäude, Erweiterungen in jeder Hinsicht. Nach wie vor sind wir ein wichtiger Kooperationspartner für die Stadt hinsichtlich Jugendhilfe und -förderung.

Was waren die entscheidenden Faktoren, damit eine ökumenische Initiative derart wachsen und sich stabilisieren konnte?

Wir haben unsere Arbeit immer an den Bedarfen ausgerichtet und dies auch immer in enger Abstimmung mit den Fachbereichen der Stadt Ludwigshafen. So entstand z.B. 1996 gemeinsam mit der prot. Christus Kirchengemeinde, den Falken (Jugendtreff in Mundenheim) und dem Sozialen Dienst der Stadt das Projekt der „außerschulische Förderung in Mundenheim“, das „Mundenheimer Modell“. Dies war der Beginn der sozialpädagogischen Gruppenarbeit, der Einstieg in die ambulanten Erziehungshilfen. Die gute Qualität in unserer Arbeit und die enge Abstimmung mit der Stadt begründeten auch das Engagement der ÖFG an den Schulen. Die Sozialpädagogische Gruppenarbeit an Schulen ist ein gefragtes Angebot der ÖFG.

Als ein Gebäude für den Emmi-Knauber-Hort von der Stadt gebaut wurde und der Umzug aus den Wohnblöcken erfolgte, war die ein Quantensprung für die Arbeit in den Kindertagesstätten der ÖFG. – wie auch beim Neubau des Kindergartens. Dass die KTS Hartmannstraße und Wattstraße dazukamen, zeigt auch die Verlässlichkeit der ÖFG als Träger von Kindertagesstätten und Partner der Stadt Ludwigshafen. Auf diese Weise erfolgte auch eine Stärkung der Gemeinwesenarbeit. Von Bedeutung ist auch immer wieder das erfolgreiche Akquirieren von Spenden, etwa bei Aktion Mensch, der Fernsehlotterie, bei Herzenssache ... Da steht natürlich auch der STREET DOC immer wieder im Mittelpunkt in punkto Öffentlichkeitswirksamkeit. Die Fernsehprojekte tun da ihr Übriges.

Hast Du ein paar Tipps für Deine Nachfolgerin sowie für alle, die (noch) bei der ÖFG arbeiten? Worauf sollten wir unser Hauptaugenmerk legen?



Ich gebe meiner Nachfolgerin keine Tipps. Sie wird erspüren, wo noch Knackpunkte sind; ich würde nämlich niemals sagen, es gäbe kein Veränderungspotential. Es gilt für alle in der ÖFG: Wir müssen das Besondere im Auge behalten, den „spirit“, wie Frau Kindsvater das nennt, erhalten. Man sieht ja schon an den Dienstzeiten, wie gern die Leute bei der ÖFG arbeiten. Wir müssen eben weitergehen, nicht stagnieren ... und den Blick auf die Notwohngebiete nicht verlieren, in der Hoffnung, dass sie doch noch verschwinden. – Ein Wachstum für die ÖFG muss nicht zwangsläufig sein, aber da wo das sinnvoll ist – warum nicht? Es gibt immer wieder Möglichkeiten zu agieren; auch wenn unsere finanziellen Möglichkeiten begrenzt sind.

Eine Caritaschefin aus Hessen hat es einmal ungefähr so formuliert: Wenn ein „Sozialer Brennpunkt“ länger als dreißig Jahre existiert, hat nicht mehr die Politik den schwarzen Peter, sondern die Sozialarbeit hat etwas falsch gemacht. Wenn das stimmt: Was war oder ist unser Fehler?

Ich weiß schon, was der Satz aussagen soll ... Es ist die traditionelle GWA-Perspektive: Die Menschen befähigen, für ihre Interessen selbst einzutreten. Der Druck, den die Menschen am Rande der Gesellschaft ausüben können, ist aber begrenzt. Da ist selbstverständlich die Politik gefragt – die Soziale Arbeit hat da nichts falsch gemacht. Wir wissen sowieso: Wenn es optimal läuft, braucht man uns nicht. Ein Schwerpunkt muss auf Aktivierung liegen. Ebenso dürfen wir nicht verkennen, dass es um circa 1450 Eingewiesene ging, als ich angefangen habe – heute sind es gut 1000 weniger. Heute werden mehr Einzelpersonen eingewiesen, die eine andere Betreuung brauchen.

Der Satz stimmt so nicht. Die Politik hat die Kompetenzen und die Aufgabe, das muss geklärt sein.

Deine Arbeit war sicher nicht immer nur motivierend, sondern auch wahnsinnig anstrengend. Was hat Dir die Kraft gegeben, trotzdem durchzuhalten und – mehr noch – immer wieder Neues aufzubauen und die Ziele nicht aus den Augen zu verlieren?

Das ist doch in jeder Arbeit so: Ich konnte gestalten, das gab mir Kraft. Die Entwicklung in den Jahren war auch enorm. Vor der gGmbH war die Struktur der „Fördergemeinschaft für Soziale Brennpunkte“ eher mit einem Verein vergleichbar. Es war nie so ganz klar, wer wofür zuständig sein sollte, Entscheidungen wurden im Dialog zwischen den beiden Trägern getroffen, was durchaus auch mal länger dauern konnte. Mit der Gründung der ÖFG gab es klare Kompetenz-zuschreibungen. – Natürlich war auch der Rückhalt in der Familie entscheidend; zwischendurch ging es mir auch gesundheitlich eher mäßig ... Wichtig war für ich, die Ziele nicht aus den Augen zu verlieren. Motivierend war natürlich auch, wenn etwas umgesetzt werden konnte, aber auch die Bereitschaft aller in der ÖFG, wenn was nicht oder nicht so wie erhofft funktioniert hat, zu reflektieren und aus den gemachten Erfahrungen zu lernen.

Bitte drei bis vier der erfreulichsten Erlebnisse während Deiner Zeit als Geschäftsleitung!

In der jüngeren Vergangenheit: Als 2017 endlich der von allen Parteien unterstützte Prüfantrag im Stadtrat durchging. Leider sind die Ergebnisse nicht wie erwartet. Ich hätte mir offenere Gedanken gewünscht, was man machen kann ... und nicht, dass man das Obdach immer noch braucht. – Tatsächlich ist auch mehr als erfreulich, dass sich die Leute bei uns gerne engagieren, das ist eine wirkliche Freude, so etwas mitzuerleben.

In Erinnerung bleiben mir natürlich auch die Ereignisse, als die neuen Gebäude errichtet werden konnten: der Emmi-Knauber-Hort, die SLS Abenteuerland. Beim Hort 1993 kamen noch Fragen auf: „Wie kann die Stadt so was machen? In dieser Gegend! Wird eh gleich kaputt gemacht.“

Aber: Bis heute gab es keine nennenswerten Zerstörungen. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass wenn man den Menschen Wertschätzung entgegenbringen, diese auch wieder zurückgegeben wird. – Auch die Sanierung des JUZ war eine tolle Sache. Und der Kauf der ersten Immobilie, um Raum zu schaffen! Das sind Erlebnisse, die den Erfolg zeigen, und das motiviert. – Zu nennen ist aber auch das weniger Erfreuliche ... Das Programm „Soziale Stadt“ nach Ludwigshafen zu holen, war fantastisch, dass aber ausgerechnet die Bayreuther Straße und später Mundenheim-West nicht in das Programm mit aufgenommen wurden, sehe ich nach wie vor als ein Fehler an, eine verpasste Chance der Stadt die Quartiere zu entwickeln.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bedeutung der Kirchen in der Gesellschaft extrem gewandelt; was sollte Deiner Ansicht nach geschehen, damit eine den Werten und dem Auftrag gemäße Entwicklung geschieht?

Die Kirchen dürfen meiner Meinung nach, nicht den Fehler machen, sich aus der caritativen, diakonischen Arbeit zurückziehen, sondern müssen vor Ort bei den Menschen bleiben, in den Kindergärten, im Bereich Gesundheit, im Jugendwesen. Wir unterscheiden uns von anderen Anbietern – das müssen wir deutlich machen! Die Vielfalt erhalten und deutlicher werden, darum geht es.

Wir ersparen Dir die Frage, was Du jetzt alles vorhast; allerdings wüssten wir gerne, ob Du Deiner ÖFG in irgendeiner Form verbunden bleiben wirst ...

Wenn ich aufhöre, höre ich auf. Mir Sicherheit ist mir die ÖFG nicht egal. Es wäre aber kein gutes Handeln, als graue Eminenz im Hintergrund herum zu schweben ... Die neue Geschäftsführung macht sicherlich einiges anders – ich habe da gar kein Problem loszulassen. Es gibt ja auch andere Dinge als die Arbeit! Ich empfinde eine echte Vorfreude, das nächste halbe Jahr einmal nichts zu machen, nicht dauernd Termine zu haben. Das könnte in einem halben Jahr zwar anders aussehen, doch auf jeden Fall ist es jetzt gut, sich erst einmal zurückzuziehen. Dabei hat es Vorteile, dass ich nicht hier wohne.

Ich habe das alles jetzt so lange gemacht, da bleibe ich dem natürlich auch verbunden. Bestimmt werde ich weiterhin die Rheinpfalz lesen, um zu erfahren, was so los ist. Ich habe meine Arbeit gern gemacht und konnte viel gestalten. Vielleicht war das an der einen oder anderen Stelle wichtig, aber ich habe das nie so verstanden, dass ich unersetzbar wäre. Es ist kein Muss, dass ich aufhöre, sondern frei gewählt: ein guter Zeitpunkt eben.

Mit der ÖFG übernehmen Sie eine Institution, die sich seit einem halben Jahrhundert für Menschen am Rand der Gesellschaft einsetzt. Haben Sie Ideen, wie es mit unserem Laden weitergehen soll?

Die erste Idee: Der Laden soll so weiterlaufen wie bisher. Diese gute Tradition, die Walter Münzenberger aufgebaut hat, gilt es weiterzuführen. Ich fühle mich in der Tat geehrt, dieses Erbe anzutreten und Chefin dieser engagierten Menschen zu sein, die ihr Herzblut für ihre Arbeit geben. Es ist eine Freude, Energie einzusetzen, damit die Mitarbeitenden weiterhin ihre Arbeit so gut tun können.

Nach anderthalb Wochen kann ich immerhin schon sagen: Die Projekte sind gut durchdacht und solide finanziert, so dass man keine Angst haben muss, dass demnächst etwas ausstirbt. Wenn Dinge angestoßen werden, dann darf da nichts kurzfristig gedacht werden. Es gibt natürlich immer den einen oder anderen Prozess, den man schärfen kann. Den Fachkräftemangel müssen wir ernstnehmen; mehr ausbilden, Praktika, FSJ, all das ist wichtig. Es gibt einen großen Bedarf!

Frau Kindsvater, kannten Sie die „Einweisungsgebiete“ Bayreuther Straße und Mundenheim-West schon vor Ihrem Dienstantritt? Was ist Ihr Eindruck?

Vom äußeren Anschein waren mir die Gebiete schon bekannt. Ich habe eine Zeitlang in Oggersheim gewohnt ... Bei Tagungen im Heinrich-Pesch-Haus habe ich die Bayreuther Straße gesehen. Auch diese Doku vom SWR habe ich mir angeschaut. Mit Speyer, wo ich wohne, ist das alles ja nicht vergleichbar. Aber ich habe den Eindruck, dass die richtige Art von Sozialarbeit geleistet wird. In meiner eigenen Berufspraxis war ich mehr mit Jugendhilfe und Suchtberatung befasst.

Wo sehen Sie die Hauptursachen einer Entwicklung, die ganze Stadtviertel abkoppelt, während andernorts die Baubranche floriert und Luxus-

quartiere zu Hauf entstehen?

Die Menschen sind im Prinzip chancenlos. Man verliert da das Vertrauen auf Selbstwirksamkeit, gibt irgendwann auf: Den Schulabschluss schaffe ich ja doch nie ... Aus Sozialleistungen herauszukommen, ist um ein Vielfaches schwerer als aus einer Mittelstandssituation in eine finanziell sehr gute Situation zu kommen. Wenn es zu einem unüberwindlichen Problem wird, eine Kautionszahlung zu bezahlen, ist eine absolute Grenze erreicht. Der Zugang zum Wohnen ist dann ein ganz anderer. An solchen Dingen scheitert es.

Als ich in Ludwigshafen zu arbeiten begonnen habe, war das Einkommen eines BASF-Managers ca. zwanzigmal so hoch wie das eines „gewöhnlichen“ Arbeitnehmers. Inzwischen hat sich das verzehnfacht. Sehen Sie Möglichkeiten, wie wir die soziale Schere wieder geschlossen kriegen?

Mit unserer Arbeit nicht. Wir können immerhin mit unseren Projekten politische Lobbyarbeit leisten, um Transparenz und Aufmerksamkeit für diese Themen zu produzieren. Ändern kann daran etwas nur die Politik. Dafür müssen wir Öffentlichkeitsarbeit leisten. Man muss sich eben mit den Zahlen beschäftigen und sie richtig interpretieren, die Akteure im sozialen Raum fragen: Was bedeuten diese Zahlen für die Menschen konkret?



Nach Jahrzehnten einer negativen Verstetigung kam es zuletzt zu einer Art Tauwetter bei der Stadtverwaltung. Welche Impulse könnten noch gegeben werden, damit es hier weitergeht ... und zwar so bald wie möglich?

Als Person, die in der „sozialen Welt“ unterwegs war, sehe ich die Potentiale, die in den Leuten liegen, ihre kreativen Ideen. Durch eine Änderung der Wohnsituation kann man die Aufmerksamkeit wieder auf andere Dinge richten. Wer arbeiten gehen soll, braucht auch eine gescheite Wohnung und nicht nur „Adressenglück!“ Wir müssen die Erfolgsgeschichten erzählen: Wo jemandem etwas gelungen ist, weil er die Voraussetzungen endlich hatte!

Es entspricht einer Tradition, dass die Geschäftsführung der Ludwigshafener ÖFG mit Speyer verbandelt ist. Vergleichen Sie doch mal die beiden Städte!

Da ich auch Kenntnisse von anderen Kommunen und anderen Bundesländern habe, kann ich sagen, dass es bei aller Diversität auch Parallelen gibt: Beide Städte setzen sich über das gesetzlich vorgeschriebene Maß dafür ein, dass es Menschen in prekären Lebenslagen besser geht. Es wird sich bemüht, gemeinsam zu überleben, in Trägervielfalt den Menschen zu helfen. Beide haben eine ähnliche Tradition, unabhängig von der Haushaltslage. In Speyer ist nicht alles besser, nur weil die einen schicken Dom haben ... Natürlich gibt es Unterschiede, wofür die Städte bekannt sind: Speyer kommt meistens dran, wenn es etwas Schönes zu berichten gibt, tolle Feste zum Beispiel. Bei Ludwigshafen ist das leider oft anders; es ist halt auch noch nicht so alt. Aber in der Arbeit mit Menschen gibt es durchaus Parallelen. Ich war die erste Jugendhilfeplanerin in Speyer, da ging es auch stark um die Haltung: Wie kann ich die Bevölkerung einspannen, damit Dinge sich verbessern?

Erzählen Sie uns doch bitte ein bisschen über sich! Familie, Vorlieben, Lieblingsggenden ...?

Ich freue mich, die Geschäftsführung der ÖFG übernehmen zu dürfen, weil da die verschiedensten Bereiche meiner beruflichen Erfahrung zusammenlaufen. Ich habe immer gerne für und mit Menschen organisiert, war Klassensprecherin, Asta-Sprecherin, bei sportlichen Aktivitäten vorne mit dabei, 1. Vorsitzende im Schwimmverein in Mutterstadt usw., also

Funktionen, die immer die Gemeinschaft gefördert haben und dem Gemeinwohl nützlich sind. Auch als Einrichtungsleiterin im Haus Gabriel war ich viel in Gremien, aktuell habe ich mich in systemischer Organisationsentwicklung weitergebildet – das passt jetzt alles so gut. Es wäre schön, wenn es rund würde! Da ich, wie gesagt, in Speyer, wohne, habe ich etwas Abstand: Das tut gut. Mein Sohn wollte früher nicht mit mir in der Stadt einkaufen gehen, auch in Restaurants trifft man dann dauernd Leute von der Arbeit ... Ich habe jetzt mal die Chance genutzt, acht Wochen nicht zu arbeiten und den Reset-Knopf gedrückt. Ich war sieben Wochen lang unterwegs, davon fünf alleine, mein VW-Bus und ich: erst Italien, dann mit der Fähre nach Albanien, Montenegro, Kroatien. Es muss warm sein, und es muss Wasser da sein! Übrigens finde ich auch wichtig, dass man eine Mittagspause als Pause nutzt. Der Friedhof hier ist doch wie ein großer Park! Also zusammenfassend: Kraft schöpfen ist mir wichtig, um die gebrauchte Energie bündeln zu können.

Angesichts unserer Kultur sind Leitbilder ja etwas Heikles; gibt es Menschen, Haltungen, Werte, die Sie in besonderer Weise geprägt haben und für die Sie einstehen?

Da fällt mir spontan eine Wegbegleiterin aus meiner Kindheit und Jugend ein: Jutta Rothburg, die Gemeinwesenarbeiterin unseres evangelischen Jugendzentrums in Koblenz-Lützel – heute ist dieser Stadtteil auch ein Sozialer Brennpunkt und Soziale Stadt-Gebiet: Ohne sie hätte ich sicherlich kein Abitur gemacht und Pädagogik studiert; sie gab mir das Selbstvertrauen, meine Wege zu gehen und eine reflektierte und hinterfragende Person zu werden. So ist bestimmt meine Haltung entstanden: „Alle annehmen und Ressourcen entdecken und fördern.“

Und zum Abschluss bitte eine Buchempfehlung für den Sommer!

Wer Lust auf ein bisschen Pandemie, verschrobene Charaktere und das Thema Führungsqualität hat, dem empfehle ich: „Der Wal und das Ende der Welt“ von John Ironmonger. Wenn es ein ganz leichtes Büchlein sein soll, man Krimis liebt und man im Bereich der Kindertagesstätten arbeitet, dann kommt man um den Bestseller „Achtsam Morden“ von Karsten Duse und den Fortsetzungen nicht drum herum.

WAS PASSIERTE BISHER?

Infostände am 16. und 19. Mai

Wir waren mit unserem mobilen Straßenstand, Kuchen und Kaffee im Stadtteil unterwegs. Es kam zu einem ersten Kennenlernen, Austausch und wir hörten uns die verschiedenen Belange von Ihnen an. Die Ergebnisse dieser zwei Tage ist für uns ein erster Eindruck über die verschiedenen Stimmungen im Quartier. Warum es schön ist in Mundenheim West zu leben und was eher Bauchschmerzen und Sorgen bereitet.



Tag der Nachbarn am 20. Mai

Am Tag der Nachbarn bepflanzten wir bunte Getränkekarton mit Sukkulente und verteilten diese im Stadtteil. Außerdem vergruben wir mit unseren fleißigen Helfer:innen etwa 50 Blumenzwiebeln und sind schon ganz gespannt, ob sie im Spätsommer austreiben.



WAS PASSIERT DEMNÄCHST? TERMINE

Frauencafé ab 23. Juni

Wir freuen uns alle Frauen auf Kaffee und Kuchen ins Haus der Begegnung einzuladen. Los geht es um 10 Uhr. Kleinkinder sind herzlich willkommen.



Runder Tisch für alle Anwohner am 8. Juli

Am 8. Juli um 18 Uhr soll der erste Runde Tisch im Haus der Begegnung stattfinden. Kommen Sie vorbei! Lernen wir uns gegenseitig kennen, tauschen wir uns aus, was Sie im Stadtteil beschäftigt, sammeln Ideen und planen Aktionen.



Nachbarschaftsfest im September

Wir planen im Spätsommer ein Nachbarschaftsfest! Feiern, reden, Kennenlernen, trinken und essen. Genauer wird noch bekannt gegeben.



Hallo zusammen,

ich bin Markus Schwarz, der Neue im Jugendclub/Mädchentreff Bliessstraße.

Im Februar 2022 habe ich die Nachfolge für Isolde Müller übernommen, die im Dezember in Rente gegangen ist.

Ich bin 49 Jahre alt und Vater von 2 (fast) erwachsenen Töchtern. Ursprünglich komme ich aus dem Schwäbischen, wohne aber seit 30 Jahren in der Gegend, seit 22 Jahren in Mannheim.

In Ludwigshafen arbeite ich seit 2005 und habe schon ein paar Stationen hinter mir. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie am St-Annastift habe ich gearbeitet, in der Notaufnahmegruppe bei Lu-ZiE und im Verein für Jugendhilfe.

Aus dieser Zeit kennen mich ja schon ein paar Leute hier in der Umgebung.

Zur ÖFG bin ich gekommen, weil ich vor ein paar Jahren erst Soziale Arbeit studiert habe und mein Praxissemester im JUZ in Mundenheim machen konnte. Dort hat es mir so gefallen, dass ich die Chance genutzt habe und hier nochmal einen neuen Abschnitt im Beruf angehe. Und das fühlt sich richtig gut an!



In den Sommerferien sind wir „vom Club“ montags von 14:00 – 16:00 in der Bayreuther Straße und bieten mit unserem Kollegen Robert zusammen Spielmöglichkeiten für die Kids im Hof an. Kommt gerne vorbei und sagt hallo, für ein kleines Schwätzchen ist bestimmt auch Zeit!

Bis bald dann
Markus

BOULE-KUGELN IN BAYREUTH ES KLACKT WIEDER!

Erinnert Ihr Euch? Lauschiges Wetter, bombige Laune, Platanen-Schatten ... und dann dieses Geräusch: klack-klack, hurra! Für Momente verschiebt sich die Bayreuther Straße Richtung Südfrankreich. Bis Corona uns aus der Bahn gekegelt hat, gehörte das zu den sympathischsten Angeboten der ÖFG. Und jetzt? Geht es wieder los: wenn David Sarro bei Nicht-Regen montags und freitags zu den Kugeln ruft. Nette Leute im fairen Wettstreit. Im Hintergrund steigt Grillduft auf. Wo sind wir gerade? Ludwigshafen, Avignon oder doch schon St. Tropez?



Frauencafé

im Haus der Begegnung



Jeden Donnerstag von 10-12 Uhr

★ frühstücken ★ quatschen
★ wohlfühlen ★ austauschen

Wir freuen uns auf euch! Tekle, Sonja & Alex

„THE DOORS OF BAYREUTH“

DAS MALPROJEKT DER STRASSENSOZIALARBEIT

10_{/12}

Der eine oder andere von Euch erinnert sich mitunter an den Bericht im Spätherbst 2021 unserer Bewohnerzeitung über das Wohnumfeldverschönerungsprojekt „die farbliche Neugestaltung der Hauseingangstüren in der Bayreuther Straße ... Es dreht sich darum, den in die Jahre gekommenen tristen Hauseingangstüren ein neues Gesicht zu geben. Das Motto: „Jeder kann mitmachen, der Lust hat, sich auch ohne malerische Vorkenntnisse zu engagieren.“ Da sich der Streetworker Robert Azari im Frühjahr eine Verletzung zuzog, musste das Projekt eine Pause einlegen, bevor dann im Monat Mai unter der Mitwirkung einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen sowie Erwachsenen die zweite Etappe starten konnte.

Inzwischen erfreuen sich nahezu alle Hausabschlusstüren im Wohngebiet Bayreuther Straße eines neuen farblichen Grundanstriches und erhalten zudem durch das Auftragen individueller Motive ihren ganz eigenen Wiedererkennungswert. Was für ein toller „Zufall“, dass über die Kooperation mit dem CJD, einem Jugendhilfeträger aus Ludwigshafen und einer dort tätigen Kunstlehrerin – Frau Vierling – sowie einer Grup-

pe von Schüler*innen aus der Maßnahme „Jobaction“ unser Verschönerungsprojekt eine große Bereicherung erfuhr. Seither finden jede Woche kreative Malaktionen unter Anleitung des „Koop-Teams“ statt. Ausschließlich durch Spendenmitteln finanziert, besteht das Rezept dieses Malprojekts vor allem aus einer großen Portion malerischen Engagements und dem Interesse derer, die daran beteiligt sind, sich künstlerisch einmal auszuprobieren. Wie auf den Fotos zu erkennen ist, entwickelt sich die ein- und andere Tür zum regelrechten Kunstobjekt.

Die „Outdoor“-Ausstellung „Die Türen von Bayreuth“ ist jederzeit zu besichtigen und natürlich kostenlos. Und „Selfis“ dürfen gerne beispielsweise vor einem Schmetterlings- oder Libellenflügel gemacht werden. Alle mitwirkenden Projektkünstler*innen sowie die Kinder und Jugendlichen der Bayreuther Straße sind zum diesjährigen Malabschlussfest, das voraussichtlich im Herbst stattfinden wird, herzlich eingeladen. Der Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben.

Euer Robert Azari, ÖFG-GWA/Streetwork



BAYREUTHER STRASSE

Endlich können wir Euch wieder einen schönen regulären Wochenplan anbieten:

Montag

Kochgruppe/Grilltreff im Gastgarten

10 bis 12 Uhr

Sozialberatung im Abenteuerland

12 bis 14 Uhr

Dienstag

Repaircafé an den Containern

13 bis 15 Uhr

Mittwoch

„Walk in!“ Essen zum Mitnehmen,
im Gastgarten

11 bis 12 Uhr

Jugendtreff mit Robert in der 91

15 bis 17:30 Uhr

Donnerstag

Sozialberatung im Abenteuerland

10 – 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr

Freitag

Kochgruppe/Grilltreff im Gastgarten
im Gastgarten

10 bis 12 Uhr

Sozialberatung im Abenteuerland

12 bis 14 Uhr

Boule im Innenhof mit David

10 bis 12 Uhr

Bei Bedarf an Fahrradreparaturen könnt ihr euch gerne weiterhin bei David melden!

DER STREET DOC KOMMT ... jetzt nach telefonischer Anmeldung in die Krops. Wer körperliche Beschwerden hat, ruft einfach an! Wenn Ihr Euch immer bis Mittwoch, 13 Uhr, unter 0176 56719809 anmeldet, ist er um 15:30 Uhr da. Bei seelischen Problemen kommt ab Herbst 2022 der STREET DOC MENTAL. Das sind Fachkräfte vom Krankenhaus Zum Guten Hirten. Ihr könnt aber bereits jetzt Kontakt aufnehmen unter 0621 6819 500 und einen Termin vereinbaren.

HAUS DER BEGEGNUNG

Im Haus der Begegnung ist durch die Veränderung von der Gemeinwesenarbeit in eine Quartiersarbeit vieles in Bewegung. Angebote, Beratungen, Workshops und vieles mehr werden neu entwickelt und ein Programm entworfen. Wir laden alle ein, uns eigene Wünsche und Ideen zur neuen Quartiersentwicklung mitzuteilen! Sobald das Programm mit den Öffnungszeiten steht, werden wir es in einem Aushang, auf der ÖFG-Homepage und natürlich in der nächsten Bewohnerzeitung veröffentlichen.

... und der STREET DOC?

Kommt mittwochs von 13-15 Uhr in der Dessauer Str. 43...sowohl der Allgemeinarzt als auch der Zahnklempler. Bayreuther Straße 14:30 Uhr. Kropsburgstr. 15:15 Uhr

In einer Kooperation mit dem Krankenhaus Zum Guten Hirten gibt es sozialpsychiatrische Beratung direkt vor Ort, ohne Hemmschwellen und unnötige Schwierigkeiten: STREET DOC MENTAL, Bayreuther Straße 91 montags 11-12 Uhr, im HdB nach Vereinbarung.



DREISSIG GRAD

EIN GEDICHT VON KURT TUCHOLSKY, GUT 100 JAHRE ALT

12 / 12

Das ist die Zeit der dicken Sommerhitze.
Das Thermometer kocht. Die Sonne strahlt.
Die gnädige Frau hats warm; ich Plebs, ich schwitze –
In blauen Badehöschen, eindrucksvoll bemalt.

Am hellen Strand läuft eine leichte Brise
Und legt sich wieder – nein, das wird kein Wind.
Jetzt ist August, da hatten wir die Krise,
Wie so die deutschen Sommerkrisen sind.

Da hinten badet eine dicke Dame.
Es steigt das Meer, wenn sie ins selbe tritt.
Sag an, Sylphide, ist vielleicht dein Name
Germania? Nehm ich dich als Sinnbild mit?

Es rinnt der Sand. Da schleicht sich ein Vehikel
– Wohl gar mit Butter? – übern Dünendamm.
Bei mir langts nur noch für den Leitartikel.
Was Kluges bring ich heut nicht mehr zusamm.

Wie lang ists her, da war in diesen Wochen
An angenehmer Weise gar nichts los.
Man hat nur faul den faulen Tag gerochen ...
Heut kommen Kunz und Hintze angekrochen –
Du liebe Zeit, wie bist du heiß und groß!

Nicht Wenige denken in diesen Tagen und Jahren an die letzten Zwanziger, mit denen wir uns heute – wenn schon nicht kulturell – so doch immerhin in puncto Krisen gleichzuziehen anschicken. Nach all den Hartz IV-Kochbüchern und was nicht all bescheren uns findige Verlage, Fernsehsendungen und Youtube-Beiträge Rezepte aus der „guten alten Zeit“, als „das Volk“ noch mit Eintopf zufrieden war. Wir haben einen anderen Tipp: „Ungleichland“, eine dreiteilige WDR-Serie, die, fast noch zu nett, zumindest andeutet, wie prima wir alle leben könnten, wenn man von ganz oben ein bisschen was nach unten umverteilen würde. Weh täte das keinem, gut sehr vielen. Und wenn wir schon mal schlechte Laune haben, dann gleich noch „Dürre in Europa – Die Katastrophe ist hausgemacht“ hinterhergucken. Da kriegt man doch gleich Lust, sich ein bisschen mehr zu engagieren ...

IMPRESSUM

DER FLURBOTE | BAYREUTHER ECHO

Herausgeber
Ökum. Fördergemeinschaft Ludwigshafen GmbH
Gemeinwesenarbeit/Straßensozialarbeit
Brunhildenstr. 1
67059 Ludwigshafen
Telefon (0621) 59506111

Redaktion Johannes Hucke, Uwe Frey
Layout Tobias Kohlstruck | www.tobiaskohlstruck.de
Embleme Volker Thalmann
Auflage 500 Stück